

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Robert L. Fish
Ein Freund hängt für den anderen

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Die Hitze des Sommervormittags wurde in der kleinen Wohnung immer brütender. Sie drang durch den offenen Spalt des Schiebefensters, in dem ein Holzschreit steckte, vermischt mit dem vergnügten Geschrei der Kinder, die sich unten auf der Straße vom Wasser eines Hydranten naß spritzen ließen, kroch hinein zu den beiden Männern, die an dem schäbigen Holztisch in der einen Ecke des Wohnzimmers saßen. Der Geruch nach abgestandenem Essen und verstopften Ausgüssen hing in der Luft.

Der größere der beiden Männer am Tisch hatte ein rotes Gesicht und hieß Benny Kalen. Er saß im Unterhemd da, ein Glas Bier in der Hand, und starrte seinen Partner unverwandt aus winzigen blauen Augen an.

»Das ist der Laden, Doc. Die Astro-Kreditbank. Wir schnappen uns den Fahrstuhlführer, und dann hältst du die Augen offen, während ich mir den Safe vornehme. Die haben einen Besenschrank, da können wir ihn reinstecken. Du kannst dann den Aufzug ein Stockwerk rauf- oder runterfahren und zurücklaufen.« Er nahm einen tiefen Schluck, rülpste und setzte das Glas ab. »Ich denke, das ganze Unternehmen sollte nicht mehr als zwanzig Minuten dauern.« Er hob wieder das Glas. »Na? Was meinst du?«

Sein Gegenüber zog nachdenklich die Stirn in Falten. Doktor Sandoz war ein Mann, der sich eine Aufgabe reiflich überlegte, bevor er einstieg. In seinem Beruf war es in der Regel zu spät, wenn ein Unternehmen bereits lief, nochmals darüber nachzudenken. Sein Spitzname ging nicht auf irgendwelche medizinischen Verdienste, sondern auf seine Fähigkeit zurück, Menschen auf beinahe wissenschaftliche Weise vermittlels eines Totschlägers in Schlaf zu versetzen. Es wurde behauptet, sein Schlag sei so sicher, daß er bis auf fünf Minuten genau bestimmen könne, wie lange sein Opfer bewußtlos sein würde.

Trotz der Hitze trug Doc Sandoz Jackett und Krawatte. Die

steigende Temperatur schien ihn nicht zu stören, er schwitzte nicht einmal.

Benny wurde ungeduldig. »Na?«

Sandoz sah ihn an. »Warum machst du so was, Benny? Schließlich bist du schon dreimal reingefallen . . .«

»Warum?« schnauzte Benny und wischte sich die Schweißtropfen von der Stirn. Er warf seinen kurzgeschorenen Kopf herum und deutete durch den schäbigen Raum. »Sieh dir doch diese Bruchbude an! Da habe ich im Knast besser gewohnt! In diesem Loch mußt du mit den Küchenschaben Schlange stehen, um aufs Klo zu kommen. Das ist kein Platz für Millie. Das ist überhaupt kein Platz, verdammt!« Er zwang sich, ruhig zu bleiben. »Deswegen eben. Außerdem, was kümmert dich das?«

»Ich möchte nur vorher an alles denken«, antwortete Doc ruhig.

»Na, daran hast du also gedacht. Kommen wir zurück zum Geschäft. Was hältst du davon?«

»Tja«, sagte Doc, »auf Anhieb klingt das nicht schlecht. Aber da gib'ts noch ein paar Fragen. Wie willst du denn den Fahrstuhlführer erledigen, ohne daß er uns genau sieht?«

»Natürlich wird der uns genau anschauen«, erwiderte Benny.

»Nur«, er grinste und zeigte eine Partie massiver weißer Zähne, »nur wird er nicht wissen, wer wir sind, weil wir Fastnachtmasken tragen.«

»Fastnachtmasken?« Doc zog mißtrauisch die Stirn in Falten. Sein Blick und sein Tonfall deuteten an, daß er nicht sehr viel von dieser Idee hielt.

»Klar.« Benny erkannte den Grund von Docs Besorgnis.

»Zum Teufel, die sehen nicht alle so aus, wie du meinst. Jetzt gib'ts alle möglichen Arten. Wart 'ne Sekunde, ich zeig's dir.« Mit einer für seine Größe erstaunlichen Behendigkeit stemmte er sich auf die Füße, trank einen Schluck Bier und tappte aus dem Zimmer. Wenige Augenblicke später kam er zurück. »Na?«

Doc Sandoz schaute geduldig auf. »Na und?« Dann blinzel-

ten seine Augen plötzlich anerkennend. »Muß schon sagen – nicht schlecht!«

Benny streifte die Maske vom Gesicht und setzte sich grinsend. »Ich hab' dir ja gesagt, das sind nicht alles Schauermasken. Mit so 'nem einfachen Ding kannst du über einen Kerl herfallen, bevor er überhaupt merkt, daß du was vorm Gesicht hast. Und inzwischen –« Er machte eine hackende Bewegung mit einer seiner großen Hände.

Der Kleine nickte langsam. »Das könnte klappen. Das ganze Ding könnte klappen. Wenn du wirklich sicher bist, daß sie die Alarmanlage noch nicht montiert haben.«

»Haben sie nicht.« In diesem Punkt war Benny absolut sicher. »Die sind vorgestern erst mit den Möbeln eingezogen. Und ich hab' die Firma angerufen, die die Alarmanlagen einbaut, hab' denen erzählt, ich wäre von der lokalen Baubehörde und wollte wissen, wann sie den Auftrag erledigen würden, und sie haben gesagt, spätestens nächste Woche.« Er überlegte einen Augenblick und grinste. »Was ein bißchen zu spät sein dürfte.«

Doc nickte mit unergründlichem Gesichtsausdruck. Bei der Überprüfung eines Jobs erlaubte er sich keine Scherze – auch sonst selten. »Und du bist sicher, daß im Safe auch Moneten liegen? Machen diese Kreditanstalten nicht abends ihre Einzahlungen?«

Benny zuckte die Schultern. »Vermutlich. Aber für uns bleibt genug übrig. Die behalten immer einen Haufen Bargeld zurück. Und wie ich die Bude gestern inspizierte, habe ich den Safe gesehen. Vielleicht ist der nur provisorisch, bis sie mal richtig eingerichtet sind. Den jedenfalls mache ich mit 'nem nassen Zahnstocher auf.« Er trank sein Bier aus, fuhr sich kräftig mit dem Arm über die Lippen und rief über die Schulter: »He, Millie!«

Seine Frau war eine Blondine Anfang Dreißig, deren Morgenmantel nur wenig von ihrer vorzüglichen Figur verbarg. Sie kam aus der Küche mit einer bereits geöffneten Bierdose in der Hand. Sie schien Bennys Gewohnheiten zu kennen.

Benny nahm sie ihr ab und blinzelte ihr zärtlich zu. Sie lächelte zu ihm hinab, zog einen Stuhl unter dem Tisch hervor und setzte sich so, daß ihr Knie seines berührte. Benny goß sein Glas voll. »Willst du wirklich keins, Schätzchen?«

Millie schüttelte den Kopf. »Ich werde zu fett.« Sie fuhr mit der Hand über den Morgenmantel, um das zu demonstrieren. Benny grinste.

»Das nennst du fett?« Er wandte sich an den Gast. »Was ist mit dir, Doc?«

»Ich darf nicht. Magengeschwüre.« Doc runzelte die Stirn und ging in Gedanken den Plan noch mal durch. Schließlich hob er die Augen, wobei er Millies Reize zu vermeiden suchte, die unter dem sorglos zusammengehaltenen Morgenmantel hervorquollen. »Da ist noch was, Benny. Wie steht's mit einem Fahrer? Wir können doch den Kies nicht mit einem Taxi wegschaffen oder mit der U-Bahn.«

»Wir werden einen Fahrer haben«, erwiderte Benny gedehnt. »Mach dir keine Sorgen.«

»Mache ich mir nicht«, sagte Doc geduldig und wünschte, Millie würde ihren Morgenmantel entweder schließen oder ganz ausziehen. »Ich möchte nur wissen, wer das ist.«

Bennys breites Gesicht verzog sich zu einem boshaften Grinsen. »Das wird dir Spaß machen, Doc. Der Fahrer wird niemand anders sein als Mr. Daniel J. O'Brien persönlich.«

Sandoz richtete sich in seinem Stuhl auf, sein Kiefer spannte sich. Bei Doc zeigte das einen Gefühlsausbruch an, der bei einem weniger beherrschten Menschen einem Wutanfall gleichzusetzen war. Selbst Millies Busen wich aus seinen Gedanken. »O'Brien. Der Strafverteidiger? Du machst wohl Witze?« Er überlegte einen Augenblick und ergänzte: »Oder du bist verrückt!«

»Weder noch! O'Brien wird den Wagen fahren. Höchstpersönlich.«

Doc Sandoz blickte düster über den Tisch. »Ich sehe die Pointe nicht. Ich kenne O'Brien. Er hat ständig bei den Buchmachern Schulden, weil sein Verstand jedesmal aussetzt,

wenn er nur in die Nähe von Würfeln oder Pferderennen kommt. Er würde selbst wetten, daß die Erde flach ist, wenn er eine Gewinnchance sieht. Gewiß, ein Kerl wie der sitzt immer in der Tinte. Aber trotzdem ist er ein verdammt guter Anwalt – einer der besten in der Stadt. Und pleite oder nicht – ich habe nie gehört, daß er geklaut hätte oder sich in ein Unternehmen wie dieses reinziehen ließe.«

Für Doc Sandoz war das eine lange Rede. Aber sie beeindruckte Benny nicht. Er grinste. »Das ist das Beste an dem ganzen Geschäft«, sagte er. »O'Brien wird den Wagen fahren, ohne was von dem Unternehmen zu wissen.«

Doc starrte ihn an. »Und wie soll das funktionieren?«

»Ganz einfach«, sagte Benny und langte nach seinem Bier.

»Nichts ist so einfach, wie es klingt. Also wie?«

Doch Bennys Gedanken liefen in eine andere Richtung. »Ich meine, das ist das mindeste, was mir dieser Gauner schuldig ist«, sagte er finster. Er erinnerte sich an den Tag im Gerichtssaal, als er das letzte Mal verurteilt worden war. »Das soll der Staranwalt der Stadt sein! Als er mit seiner Verteidigung fertig war, da war ich im Eimer.«

»Im Eimer?« Doc wollte diese Behauptung nicht gelten lassen. Innerhalb der Grenzen, die ihm sein Beruf auferlegte, versuchte er, stets fair zu sein. Oder wenigstens logisch. »Du hast sechs Jahre gekriegt und bist nach vierein rausgekommen. Deine dritte Verurteilung – und schuldig wie nur was! Was hast du eigentlich erwartet? Einen Orden wegen guter Führung?« Doc schüttelte den Kopf. »Hättest du nicht O'Brien als Anwalt gehabt, würdest du im Knast Nummernschilder stanzen, bis Millie Großmutter wäre.«

»Klar war ich schuldig.« Benny klang so gekränkt, als hätte Doc ihn für unschuldig gehalten. »Klar. Aber dieser O'Brien wurde mir empfohlen, weil er Wunder wirken könnte. Was ist das für 'n Wunder, wenn man einen zahlenden Klienten mit sechs Jahren hängen läßt?«

Doc hob die Augenbrauen. »Zahlender Klient? Soweit ich weiß, hast du nie einen Cent bezahlt!«

Benny starrte ihn an wie einen Verrückten. »Zahlen wofür? Dafür, daß ich sechs Jahre gekriegt habe?«

Doc seufzte. Diskussionen dieser Art waren sinnlos. Sie lenkten nur vom geplanten Geschäft ab. »Du kannst also den Kerl nicht leiden! Aber deshalb einen guten Plan verderben?«

»Dadurch wird nichts verdorben.«

»Schau mal«, sagte Doc bestimmt, »Rache ist Blödsinn, auf diese Art besonders. Warum holen wir uns nicht Mickey und sein Taxi? Oder Angelo mit seinem Lieferwagen?«

Benny lehnte sich vor, sein Blick wurde kalt. Er nahm die Hand von Millies Bein. »Wenn Mickey sein Taxi nur aus der Garage holt, werden plötzlich alle Polizisten in der Stadt munter. Er ist in zu viele Geschichten verwickelt. Das gleiche gilt für Angelo. Plus die Tatsache, daß sein Lieferwagen soviel Krach macht, daß man Tote wecken könnte. Mickey fällt flach, Angelo auch. O'Brien macht mit. Und damit basta.«

Doc war davon nicht sonderlich beeindruckt. »Und trotzdem gefällt mir das nicht.«

»Gefällt dir nicht? Du weißt ja gar nicht, wie das vor sich gehen soll!« Seine Stimme wurde schärfer. »Übrigens muß es dir ja nicht gefallen. Praktisch mach' ich die ganze Arbeit. Was kümmert's dich, wie wir den Kies wegschaffen? Du bekommst deinen Anteil, und wenn 'ne Möbelfirma das Zeug transportiert.« Er trank sein Bier, fixierte dabei den anderen aus schmalen Augen, setzte das Glas ab und fuhr sich mit der Hand über den Mund. »Also? Machst du nun mit oder nicht? Wenn nicht, sag's ruhig. Ich finde schon jemand anderen.«

Doc seufzte. Der Plan war so gut, daß er ihn nicht durch die Lappen gehenlassen wollte. »Ich mache mit. Wo liegt der Laden noch mal?«

Benny atmete auf, seine Hand glitt auf den Schenkel seiner Frau zurück. »Die Astro-Kreditanstalt bezieht im Gurley-Haus ein neues Büro. Ecke 21. Straße und 8. Avenue. Bei Nacht wie ausgestorben. Du weißt, wo das ist – gleich um die Ecke von Freddy.«

»Freddy?«

»Wo Cappy arbeitet.« Benny merkte, daß er nicht verstanden wurde. »Cappy ist ein Kollege aus dem Knast. Wir haben denselben Bewährungshelfer. Cappy arbeitet in Freddys Bar.«

»Freddys Bar kenne ich nicht«, sagte Doc. »Ich gehe nicht in Bars. Aber ich weiß, wo die 21. Ecke 8. ist.« Er nickte und stellte sich im Geist den Platz vor. »Wann legen wir los?«

»Wenn alles klappt, morgen abend gegen zehn. Millie muß noch einige Gänge erledigen, zur Vorbereitung.« Er streichelte ihren Schenkel etwas nachdrücklicher. »Nicht wahr, mein Schatz?«

Millie schien plötzlich zu merken, daß Sandoz zusah. Sie schlang den Morgenmantel enger um sich. »Bei mir gibt's keine Schwierigkeiten.«

»Da bin ich sicher.« Benny wandte seine Aufmerksamkeit wieder Sandoz zu. »Wenn's Probleme gibt, rufe ich dich morgen nachmittag gegen vier an. Wenn alles klappt, hörst du nicht von mir. Dann komm gegen acht vorbei. Ich werde alles haben, was wir brauchen. Außer deinem Totschläger natürlich. Okay?«

»Ja. Nur, bevor ich gehe«, sagte Doc ruhig, »möchte ich doch noch wissen, wie dieser Windbeutel O'Brien –«

Vom Gang draußen war lautes Poltern zu hören – als würde jemand eine Tonne Kohlen die Treppe hinunterkippen. Doc schaute Benny stirnrunzelnd an.

»Nur die Kinder von oben«, sagte Benny. »Die rennen die Treppe immer –«

Er erstarrte, als es plötzlich an die Tür klopfte. Docs Augen ruhten gespannt auf seinem Gesicht. Benny zog die Stirn kraus und zuckte die Achseln, um seine Verwunderung über die Unterbrechung anzudeuten, schaute dann auf Millie. Sie stand rasch auf, deutete auf sich und dann auf das Schlafzimmer, um klarzumachen, daß sie für Besuch nicht angezogen sei, ging hinaus und schloß die Tür hinter sich. Benny erhob sich, das Gesicht wie eine Maske, ging zur Eingangstür und riß sie auf.

Der Mann, der in dem düsteren Flur stand, zögerte einen Moment und trat dann ein. Er war so groß wie Benny, mit viereckigem Kinn und ruhigen Augen. Er schob seinen Hut in den Nacken, fuhr sich mit einer Hand über die Augenbrauen und wischte den Schweiß ab. Benny zuckte die Achseln, ging zurück und setzte sich wieder an den Tisch. Der Mann musterte die beiden und ließ seinen Blick dann auf Bennys ausdruckslosem Gesicht ruhen.

»Hallo, Benny!«

»Hallo, Mr. Porter. Wir haben gerade von Ihnen gesprochen. Wie geht's so im Bewährungshelfer-Geschäft?«

Porter überhörte den Spott. »Wer ist Ihr Freund?«

»Wer? Der?« Benny schaute zu Doc hinüber und wieder zurück. »Bloß 'n Kumpel. Ich weiß seinen Namen nicht. Was gibt's, Mr. Porter?«

Porter näherte sich dem Tisch, für den Bruchteil einer Sekunde schien Mitleid in seinen Augen aufzuflackern.

»Benny, ich bin Ihr Bewährungshelfer. Sie sollen sich jede Woche bei mir melden! Seit Sie raus sind, ist es nun das zweite Mal, daß ich herkommen muß. Wenn Sie so weitermachen, kriegen Sie Schwierigkeiten.«

Benny schnippte in Erkenntnis seiner Vergeßlichkeit mit den Fingern. »Lieber Himmel, stimmt ja!« Unschuldig blickte er auf. »War das heute, wo ich mich bei Ihnen melden sollte, Mr. Porter?«

»Gestern.«

»Oh.« Benny nickte. »Jetzt erinnere ich mich. Gestern hatte ich eine furchtbare Erkältung, Mr. Porter. Schrecklich.« Er legte die Hand auf die Brust. »Hier drinnen. Ohne Scherz.«

»Sie hätten wenigstens anrufen können.«

Bennys Hand fuhr von der Brust zum Hals. Die Unterhaltung begann ihm Spaß zu machen, und sei es auch nur, um vor Doc seine Gerissenheit zu beweisen. »Die Erkältung saß auch hier drin, Mr. Porter. Ich konnte kaum sprechen.« Er beobachtete den Beamten mit funkelnden Augen. »Aber heute geht's schon wieder viel besser.«

Porter seufzte. »Na schön, Benny. Amüsieren Sie sich! Aber wenn Sie sich das nächste Mal am festgesetzten Tag nicht melden, sind die Lacher auf meiner Seite. Sie werden nämlich feststellen, daß ein Sträfling im Bau eine ziemlich große Lippe riskieren kann und ungeschoren bleibt. Aber draußen geht das nicht immer gut.«

»Große Lippe?« Benny klang gekränkt. »Ich habe Ihnen die Wahrheit gesagt, Mr. Porter. Ich war krank.«

Porter schüttelte voller Verachtung langsam den Kopf. »Sparen Sie sich das, Benny. Nächste Woche möchte ich Sie pünktlich in meinem Büro sehen. Denn wenn ich herkommen und Sie suchen muß –«

»Ich werde da sein, Mr. Porter. Hand aufs Herz!« Seine Finger zeichneten ein Kreuz auf das schmutzige Unterhemd. Dann wischte er sie ziemlich deutlich an seiner Hose ab.

Porter schob seinen Hut zurecht und ging zur Tür. Die Hand auf der Klinke, hielt er inne. Sein Blick fiel auf Doc Sandoz' ernstes Gesicht, obwohl er sich an Benny wandte.

»Noch was, Benny. Im Gesetz steht was über den Umgang mit fragwürdigen Personen, wenn Sie auf Bewährung freigelassen sind. An Ihrer Stelle würde ich daran denken.«

»Fragwürdig?« Benny schien plötzlich zu begreifen. »Sie meinen den alten Kumpel hier? Bei Gott, Mr. Porter, Sie tun ihm unrecht. Der stellt so gut wie überhaupt keine Fragen.«

Porter fand das gar nicht komisch. »Denken Sie an das, was ich Ihnen gesagt habe, Benny.«

»Ich werd' dran denken.« Benny schlug zum Beweis erneut das Kreuz. »Wiedersehen, Mr. Porter. Kommen Sie mal wieder vorbei!« Er verbesserte sich. »Ich meine, Sie werden nicht mehr herkommen müssen. Das verspreche ich.«

Porter schaute ihn nochmals an, schüttelte den Kopf und schloß die Tür hinter sich. Benny brach in schallendes Gekwieher aus. »He, hast du sein Gesicht gesehen, als ich sagte –«

Doc Sandoz hob gebieterisch die Hand und schnitt Benny das Wort ab. Er stand auf, ging zur Tür, lauschte einen Au-

genblick, öffnete sie dann vorsichtig und blickte hinaus. Der Flur war leer. Er trat an das zerbrochene Geländer, schaute kurz hinunter, kehrte dann ins Zimmer zurück und schloß die Tür hinter sich.

»Benny, du Idiot! Warum hast du dich gestern nicht gemeldet?«

»Weil ich damit beschäftigt war, den Laden zu inspizieren«, antwortete Benny bockig. »Das wird mich also teuer zu stehen kommen – glaubt er!« Er hob die Stimme. »He, Millie! Der Spitzel ist weg. Bring noch ein Bier mit!« Er wandte sich wieder an Doc. »Spielt keine Rolle. Nächste Woche um diese Zeit sind Millie und ich meilenweit weg.«

»Was seid ihr?«

Millie kam mit einer Dose Bier ins Zimmer. Sie lächelte Doc beschwichtigend zu. »Hör nicht auf Benny. Er hat nur so dahergeredet.«

»Aber er sagte doch –«

»Ich sagte: höre nicht auf ihn. Wir werden nächste Woche hier sein und die Wochen darauf auch, bis wir hier ohne Hast weg können.«

Benny machte den Mund auf, um zu protestieren, sah den Ausdruck im Gesicht seiner Frau und ließ es sein. Er schwang sich zu Doc herum. »Okay, wo waren wir, bevor Porter auftauchte?«

Doc setzte sich langsam wieder hin. Er studierte Millies Gesicht und überzeugte sich, daß sie meinte, was sie gesagt hatte. Er seufzte. »Du wolltest mir erzählen, wie du O'Brien den Wagen fahren lassen willst, ohne daß er das geringste weiß.«

»Oh, das?« Benny schien über den Themawechsel sichtlich erleichtert. »Das ist ein Kinderspiel.«